

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illustr. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Posten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr 52.

Dienstag, den 4. Mai

1897.

Vieheinfuhr in Wittigsthal betr.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Stadt Grasslitz erloschen ist, hat das königliche Ministerium des Innern die Wiedereröffnung der Vieheinbruchstation Wittigsthal genehmigt und findet daselbst nunmehr wieder Vieheinfuhr an jedem **Mittwoch** statt.

Schwarzenberg, am 3. Mai 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Führ. v. Wirking.

Lechr.

Bekanntmachung.

Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird bekannt gegeben, daß der Endabsatz von § 2 des **Fleischbeschau-Regulativs** irrthümlicher Weise aus dem Regulativentwurf für die gesammte Umgegend von Eibenstock und Eibenstock selbst mit in das nur für Eibenstock aufgestellte Regulativ herüber genommen worden ist und in Wegfall zu kommen hat.

Jugleich wird darauf hingewiesen, daß das Fleischbeschau-Regulativ selbstverständlich für **alle** Einwohner Eibenstocks, auch für die nicht direkt in der Stadt selbst wohnenden, Geltung hat.

Eibenstock, den 29. April 1897.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Hg.

Holz-Versteigerung

auf dem Staatsforstrevier Schönheide.

Im Hölzel „zum Rathhaus“ in Schönheide sollen

Sonnabend, den 8. Mai 1897, von Vorm. 1/2 9 Uhr an

folgende in den Abtheilungen 13, 62 (Kahlschläge), 5 bis 8, 10, 13, 18 und 31 (Eingehölzer) aufbereitete **Ruhhölzer** und zwar:

1402	weiche Stämme,	10—15	cm	Mittenstärke,	} 3,5 u. 4,0 m lang,
1946	"	16—22	"	"	
301	"	23—29	"	"	
2792	"	8—15	"	Oberstärke,	
1664	"	16—22	"	"	} 3,5 u. 4,0 m lang,
2055	"	23—45	"	"	
20	"	12—27	"	"	} 2,0—4,0 m lang,
3,00 Hdr.	Schlittenhölzer,	8—15	"	Unterstärke,	
0,10	"	7	"	"	

sowie **Montag, den 10. Mai 1897, von Vorm. 1/2 9 Uhr an**

die in den obigen Abtheilungen aufbereiteten **Brennhölzer**, als:

134	Rm. weiche Brennseite,	24	Rm. weiche Aeste,
91	"	2847	"
	Brennküppel,		Streureisig und
	718	Rm. weiche Stöcke	

unter den vor Beginn der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen versteigert werden.

Königl. Forstrevierverwaltung Schönheide und Königl. Forstrentamt Eibenstock,

Frankr.

am 1. Mai 1897.

Gerlach.

Der griechisch-türkische Krieg

nimmt diejenige Wendung, die er der Natur der Sache nach nehmen mußte: Griechenland liegt heute schon wehrlos am Boden und wäre verloren, wenn die Großmächte dem Sultan nicht ein „Halt“ gebieten würden.

Sowie Griechenland die Entscheidung seines Konfliktes mit der Türkei auf die Waffen stellte, war es verloren. Die Großmächte konnten sich lange Zeit auf diplomatischem Wege hinhalten lassen und das hat ja Griechenland auch nachdrücklich gethan — aber was will keine kleine, undisziplinirte Armee gegen das von deutschen Offizieren rekonstruirte und disziplinirte Türkenheer —, noch dazu bei dem heutigen Stand der Waffentechnik? Auf die Verhältnisse bei dem Befreiungskampf der Griechen vom Türkenjoch im ersten Drittel des zur Reize gehenden Jahrhunderts kann man sich dabei nicht berufen. Damals standen die Mächte mit ihren Sympathien auf Seite der Griechen — man kannte damals das Volk noch nicht so gut wie heute, und was die Wissenschaft mit ihrem Philhellenismus vorbereitet hatte, das kam den entarteten Nachkommen einer klaffischen Zeit zu gute. Heute ist das alles anders geworden: die heutigen Griechen haben das Vertrauen nicht gerechtfertigt, das man in sie setzte. Nichts war ihnen geblieben, als das Stolzgefühl, dieses aber ohne die Kraft, demselben Nachdruck zu geben.

Dazu kam, daß die Sache der Griechen nicht die der Gerechtigkeit ist. Ohne Sympathie für das Osmanenreich wird man doch sagen müssen, daß Niemand weniger geeignet war, den Schiedsrichter zwischen Griechen und Türken auf Kreta zu machen, als Griechenland, und wenn sich die Nachkommen des Plato und Leonidas noch zu einer großen Rolle berufen können, so müssen sie zunächst sich ihrer großen Ahnen würdig zeigen. Mit kindlicher Ueberhebung ist da nichts gethan: es war ein Verbrechen gegen das eigene Volk, eine in

jeder Beziehung dürftige und ungeübte, kleine Armee gegen die noch immer recht imposante Türkenmacht zu mobilisiren. Wochten am Anfang auch die Versuche, die griechischen Waffen mit erborgtem Vorbezug zu umwinden, noch Gläubige finden, mochte auch die Napoleonische Praxis, Siegesbulletins den Niederlagen folgen zu lassen, eine gewisse Wirkung ausüben, so mußte doch die Wahrheit schließlich an den Tag kommen. Das diese Wahrheit für die Zurückgebliebenen keineswegs erbaulich klingt, beweist jede Einzelheit, die jetzt der Telegraph vermeldet.

Recht zu bedauern ist die Kronprinzessin Sophie, die Schwester des deutschen Kaisers. Sie hat vor wenigen Wochen die Einlabung ihres kaiserlichen Bruders zur Centarfeier in Berlin dankend mit dem Hinweis abgelehnt, ihr Platz sei in kritischer Stunde in der Nähe ihres Gemahls, der selber in den Kampf zog. Nach deutscher Frauenweise wollte sie die Verwundeten pflegen, die Samariterin sein; aber sie hatte sich doch wohl vorgestellt, daß sie siegreichen Helden Helferin und Trösterin sein, daß ihr Gatte mit dem Siegeslorbeer geschmückt in ihre Arme zurückkehren würde — da wurden in ihr die Empfindungen lebendig, die den Traditionen des Fürstenhauses entsprechen, dem sie entstammt. Aber es ist nun Alles anders, ganz anders gekommen. Der Siegeslorbeer ist ausgeblieben, der Kronprinz ist vom Oberbefehl abberufen worden und weilt zwar noch beim Heere, um „die Lagerplätze zu inspiziren“, aber eine besonders freiwillige und gern geübte Thätigkeit kann das nicht sein und die Lage der griechischen Dynastie wäre um kein Jota gebessert, wenn heute König Georgios zu Gunsten seines ältesten Sohnes abdankten wollte.

Mit Rücksicht auf die allgemeine Lage kann man nur zufrieden sein, daß die Türken Sieger geblieben sind. Denn die Großmächte trotz ihrer „Einigkeit“ hätten den griechischen Trophäen noch lange nicht zur Raision gebracht, weil sie immer

zögerten, Ernst zu machen. Griechische Waffenerfolge hätten zudem auch das scheinbar friedliche Verhalten Serbiens und Bulgariens in seiner ganzen Heuchelei gezeigt. Wäre die Türkei wesentlich geschwächt aus dem Kampfe hervorgegangen, so würde mit einem Male die ganze orientalische Frage aufgerollt worden sein und was das bei dem stets zweideutigen Verhalten Englands besagen will, das vermag kaum eine starke Phantasie auszudenken.

Die hohe Pforte benimmt sich bei der ganzen Sachlage durchaus würdig; daß sie sich gegenwärtig weigert, den Griechen Entgegenkommen zu zeigen, wird man ihr nicht verdenken können. Sie hält loyal an ihren Reformversprechen für Kreta fest, verlangt aber mit Recht, daß erst die griechischen Truppen von der Insel zurückgezogen werden. Die Kaiserbegegnung in Petersburg muß dem König Georgios zudem vollends gezeigt haben, daß er durchaus keine Hoffnungen mehr hegen darf. Die Suppe, die er sich selber eingebracht, muß er nun auch auslöffeln und er mag froh sein, wenn er sich und seinem Hause die griechische Krone erhält.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes „Kaiserin Augusta“ nach dem Bhaleron bei Athen ist, wie das „B. Z.“ hört, nicht in dem Sinne zu deuten, als hätte sich Deutschland von der Blockade Kretas zurückgezogen. Das Erscheinen der „Kaiserin Augusta“ in den Gewässern von Athen dürfte sich vielmehr auf die sehr schwierige Lage der königlichen Familie von Griechenland beziehen und als eine Schutz- und Vorsichtsmaßregel für den äußersten Fall aufzufassen sein. Die Schwester des deutschen Kaisers gehört diesem gefährdeten Königshause an! Ist es doch nach demselben Blatte während des Gottesdienstes in einer Kirche,